Wer des Wortes nicht mächtig ist [...]

Autor(en): **Ebner, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nachlässigen, statt es zu ihrem eigenen Nutzen gründlich zu lernen, und daß sie sich zu wenig für eine Literatur interessieren, die uns doch so nahe sein müßte und fesselnde Schönheiten bereithält.
Unsere zwei Hilfssprachen machen uns viel zu schaffen. Keine von beiden ist unsere Muttersprache, und so sind wir zahlreicher Vorteile beraubt. Anderseits gibt uns aber die besondere Lage einen Trumpf für das europäische Spiel in die Hand, den nur wir allein ausspielen können: Eine gründliche Kenntnis sowohl der einen als auch der andern Sprache sollte es uns ermöglichen, bei der Schaffung der Synthese zwischen diesen beiden so verschiedenen Kulturen einen wesentlichen Beitrag zu leisten. *GG.*

Wir lesen da: Deutsch und Französisch sind „unsere zwei Hilfssprachen", „keine von beiden ist unsere Muttersprache"; als solche wird offenbar nur das „Letzeburgische" anerkannt, eine moselfränkische (mitteldeutsche) Mundart, die man zum Teil auch schreibt.
Es liegt uns fern, den Luxemburgern in ihre Verhältnisse hineinreden zu wollen. Uns berühren diese Ausführungen vor allem im Hinblick auf unsere eigene, ähnliche Lage zwischen der französischen Sprach- und der deutschen Staatsgrenze. Und da müssen wir doch sagen: Gottlob ist es bei uns nicht so weit gekommen, daß wir außer der Mundart nur noch „Hilfssprachen" haben, deren keiner wir uns wirklich zugehörig fühlen. Heißt das nicht zwischen Stuhl und Bank sitzen?
Für uns gehören alemannisch-oberdeutsche Mundart und hochdeutsche Schriftsprache zusammen als zwei Pole in wechselnder, nicht immer bequemer Spannung. Daß es aber eine fruchtbare Spannung sei und bleibe, dafür arbeiten wir im Sprachverein. *km*

Wer des Wortes nicht mächtig ist, muß wohl oder übel das Schreiben, oder Reden, lassen und die Aufgabe seines Lebens woanders erblicken; um so mehr, als es nicht wahrscheinlich ist, daß einer, dem das Wort versagt ist, etwas Wesentliches zu sagen habe.

Ferdinand Ebner
(Zum Problem der Sprache und des Wortes, Schriften I, Kösel-Verlag)

Die Sprachen sind die Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank faßt ... Wo die Sprachen sind, da geht es frisch und stark und wird die Schrift durchgeschrieben und findet sich der Glaube immer neu durch andere und aber andere Worte und Werke. Martin Luther